

BAROCKBERICHTE

29/30





Abb. oben: Blatt aus den Blattgewinden der Säulen des Hochaltars in Michaelbeuern, mit Schichtenfolge der Überfassungen.

Josef Ghezzi

Zur Restaurierung der Altäre von Meinrad Guggenbichler in Straßwalchen, Irrsdorf und Michaelbeuern

Meinrad Guggenbichler (1649–1723) arbeitete als Bildhauer und Altarentwerfer im Benediktinerstift Mondsee in Oberösterreich¹. Von seiner Hand sind noch zahlreiche Altäre mit Skulpturen und Ornamenten in Kirchen von Salzburg und Oberösterreich erhalten. In vielen Fällen sind alle mitbeteiligten Werkstätten bekannt. Dabei hat der Bildhauer je nach der Auftragsvergabe (siehe den Beitrag von Hans Ramharter in diesem Band) mit verschiedenen Faßmalern zusammengearbeitet. Bei den hier besprochenen Altären (alle damals wie heute im Erzbistum/Bundesland Salzburg gelegen) hat in Straßwalchen und Irrsdorf Matthias Wichelhamer aus dem salzburgischen Neumarkt am Wallersee die Fassung ausgeführt, in Michaelbeuern 1691 dagegen Martin Schaumberger aus Salzburg. Spätere Werke Guggenbichlers wurden von Lorenz Exendorfer, Maler in Mondsee, gefaßt. Technisch unterscheiden sich Ausführung und Qualität der von den drei genannten Faßmalern gelieferten Fassungen wenig voneinander. Alle arbeiten mit sehr dünnen, festen Kreidegründen, wobei die Oberflächenbearbeitung sehr sorgfältig ausgeführt und der Bildhauerarbeit präzise nachempfunden ist. Bei allen beschriebenen Werken wurde ursprünglich nur gelbes Poliment für die größtenteils in Glanzgold ausgeführten Vergoldungen verwendet; lediglich gesandelte Teile wie Säulen, Rahmen und Gesimse wurden matt auf Ölbasis vergoldet. Für alle drei Faßmaler-Werkstätten gilt, daß diese auf sehr hohem Niveau handwerklich und künstlerisch tätig waren.

Straßwalchen,

Hochaltar der Pfarrkirche hl. Martin (1675)

Die figürliche und ornamentale Ausstattung ist das früheste Altarwerk des damals 26jährigen Meinrad Guggenbichler; die Tischlerarbeiten führte Matthias Steinle von Mattsee aus, die Fassung Matthias Wichelhamer aus Neumarkt am Wallersee. Das große Altarbild des hl. Martin schuf Louis Hofbauer 1919 aus Anlaß der Wiederaufstellung des lange deponierten Altares, während das Aufsatzbild fehlt (die verlorenen ursprünglichen Altarbilder hatte Friedrich Pereth gemalt).

Zur Restauriergeschichte siehe den Beitrag von Ronald Gobiet in diesem Band. Restaurierungen im 20. Jh. datieren von 1918, 1939 und 1995–1996.

Von den drei hier dokumentierten Altären hat der von Straßwalchen die wechselvollste Geschichte. Er wurde Ende des 19. Jh.s wegen seines schlechten Erhaltungszustandes durch einen neugotischen ersetzt, glücklicherweise jedoch nicht zerstört, sondern deponiert und 1918 wieder in der Kirche aufgestellt. Der Altar ist aus statischen Gründen (desolater Gesamtzustand des Korpus) direkt an die Chorwand montiert worden. Zwischen der gemauerten Mensa, auf die ein sehr großer, vergoldeter Tabernakel (2. Hälfte des 18. Jh.s) gestellt wurde, und dem Altar selbst entstand ein geräumiger Durchgang. Unterhalb des Hochaltarbildes wurde durch die teilweise Entfernung der Predella Platz geschaffen für den Einbau eines Beichtstuhles, der von der Altarvorderseite aus begehbar, jedoch auf Grund des Tabernakels für

den Kirchenbesucher nicht sichtbar war. Aus Platzmangel wurde asymmetrisch die geschwungene linke Dachung des Hauptgesimses ca. 0,5 m zur Mitte gerückt, die oberste Figur des hl. Michael war auf Grund fehlender Höhe teilweise durch die Gewölberippen verdeckt.

Restaurierung 1995–1996

Vor Beginn der Restaurierung haben Bundesdenkmalamt, Pfarrgemeinde und Restaurator einvernehmlich beschlossen, den Hochaltar an der ursprünglichen Stelle wieder aufzubauen. Erleichtert wurde dieser Beschluß durch den Umstand, daß die starke Verwurmung und Baufälligkeit einen Totalabbau zwangsläufig notwendig machten. Die Begasung des Altars sowie der figuralen und ornamentalen Teile erfolgte in der Filialkirche St. Pankraz bei Nußdorf (Sbg.).

Nach der Entfernung des Tabernakels aus dem 18. Jh. konnte auf der Marmorplatte der gemauerten Mensa die exakte Kontur der originalen Position des Altaraufbaues festgestellt werden, in der sich der Altar über 200 Jahre befand. Durch sein bewegtes Schicksal ist der Bestand leider dezimiert worden; so fehlen die beiden Altarblätter von Friedrich Pereth aus dem Jahr 1675. Das fehlende Gemälde im Auszug wurde 1918 durch figurale, nicht zusammengehörende Elemente gefüllt, und 1919 hat man ein neues Hochaltarbild erworben.

Altaraufbau: Das Gehäuse besteht aus Nadelholz mit dicker Furnier aus Bergahorn² an den nicht durch Ornamente verdeckten



Schauseiten, Gesimse und geschwungene Profile sind größtenteils massiv aus Nußholz gearbeitet. Der stärkste (noch aktive) Wurmbefall befand sich im Nußfurnier. Erstaunlich gut war die Verleimung der Furniere auf dem Trägerholz trotz ungünstigster Lagerung auf dem Kirchendachboden.

Am Gehäuse konnten fünf Farbschichten festgestellt werden: 1. Ahornfurnier mit schwarzer Beizung, 2. Blau, 3. Hell (beige), 4. Rot, 5. Schwarz (erfolgte 1939). Die Analyse einer Probe aus dem Sprenggiebel durch das Zentrallabor des Bundesdenkmalamtes in Wien ergab 1994 dazu folgenden Befund³:

1) Fassung (1675): Das Furnierholz ist ca. 0,2 mm tief schwarz gebeizt. Auf der Holzoberfläche liegen 0,015 mm Schwarzfarbe aus feinkörnigem Ruß mit etwas Kreide und Eisenoxidpigment; diffuses Blei deutet auf blei-

sikkativiertes Öl als Bindemittel dieser direkt auf das ungeleimte Holz gestrichenen Schwarzfassung („Beizung“). Für deren Oberfläche läßt sich anhand der Probe keine besondere Glättung oder ein Überzug mit Wachs oder Harzfirnis nachweisen.

2) Fassung (um 1840): stellenweise Übergrundierung mit Leim und Bergkreide. Kräftiges Blau aus künstlichem Ultramarin mit Bologneserkreide (als Verschnitt).

3) Fassung (1889): beigerose Farbe aus Bleiweiß, Zinkweiß, Ocker und Eisenoxidrot. (Damit war der Sprenggiebel 1889 offenbar rosa und vielleicht nur andere Teile gelbgrau – siehe Beitrag Gobiet.)

4) Fassung: nur Schellackreste und Idealkreide von neuerlicher Grundierung.

Der gesamte Architekturaufbau ist nach der tischlerseitigen Sanierung teilweise freigelegt

worden. Um eine größere Glätte der Oberfläche zu erreichen, wurden die von unzähligen Wurmlöchern übersäten, furnierten Oberflächen mit einer Wachs-Schwarzpigment-Mischung geschlossen.

Ornamente und Figuren: Dieser erste Altar Guggenbichlers zeigt noch Knorpelwerkornamentik, die bei seinen späteren Arbeiten durch Akanthuslaub abgelöst wird. Am figuralen und ornamentalen Bestand dominierte die Fassung des 19. Jh.s, wenn auch in stark lädiertem Zustand. Auch die Figuren und Ornamente aus Linden(?)holz waren stark von Anobien befallen. Bei der Restaurierung wurde darauf geachtet, dem ursprünglichen Erscheinungsbild, bei gleichzeitiger Belastung der gut erhaltenen Zustände aus dem 19. Jh., möglichst nahezukommen; so wurden die vorhandenen Inkarnate (= Zweitfassung um 1840?) lediglich ausgebessert. Im Predella-Bereich, wo bei vorangegangenen Restaurierungen bereits Teilfreilegungen auf die Erstfassung der Inkarnate durchgeführt worden waren, wurden diese zu Ende geführt und retuschiert.

An den vier gesandelten Säulen, die eine intensive Öl-Lasur (Pariserblau) auf Aluminium aufwies (Fassung 5/1939), konnten darunter kleine Mattgold-Reste der Erstfassung gefunden werden. Nach Abnahme von Lasur und Aluminiumauflage wurde nach diesem Befund die Mattvergoldung erneuert, da sie für das ursprüngliche Fassungskonzept unverzichtbar ist. Sonst konnten alle Neuvergoldungen belassen und ausgebessert werden. Sämtliche originalen roten und grünen Farblüster bei den Draperien der Figuren sind freigelegt bzw. ergänzt worden.

Fehlende Teile: Wie anhand der Rechnungen Meinrad Guggenbichlers festgestellt werden kann, hatte der Hochaltar von Straßwalchen ursprünglich fünf große Engel. Zwei stehende Engel in der Filiakirche von Irrsdorf konnten im Zuge der Arbeiten als nach Straßwalchen gehörig identifiziert werden. Durch den Abbau des Altares im 19. Jh. ist die ursprüngliche Position dieser zwei Engel am Hochaltar nicht eindeutig fixierbar, daher wurde ein Lösungsversuch mit zwei seitlichen Konsolen auf der Höhe der Hauptfiguren unternommen. Die Engel selbst konnten auf im Altaraufbau vorhandene Sockel gestellt werden. Die Zugehörigkeit der beiden Engel erhärten überdies mehrere Indizien: Sie sind gleich groß wie die übrigen drei Engel des Altares (stehender Michael und kniende Gabriel und Raphael auf dem Hauptgesims), die Flügelart ist gleich, und sie weisen analog zum oberen Aufbau wechselnde Farblüster zu den jeweiligen Hauptfiguren auf (Rot zu Grün und umgekehrt).

Formale Ergänzungen: Gegenüber dem archivalisch belegten Angebot Guggenbichlers fehlen von 14 Engelsköpfen drei, von acht Fruchtgehängen vier sowie der Tabernakel, der aus vier Evangelisten-Figuren und einem bekrönenden Auferstandenen bestanden hat; ferner sind 1918 drei von ursprünglich vier

Abb. links und rechts: Details der großen Engel auf den gesprengten Giebeln (vgl. Seite 675) des Irrsdorfer Hochaltars nach sorgfältiger Restaurierung der 1684 aufgebrachten Erstfassung des Matthias Wichlhamer, Bürgers und Malers zu Neumarkt (am Wallersee).



Abb. auf Seite 690: Engelskopf aus der Predella des Irrsdorfer Hochaltars nach Freilegung der reduzierten Erstfassung.

Muscheln der Nischen für die Evangelisten des Tabernakels unmotiviert im Auszugsbereich montiert und dort belassen worden. Der sehr große, vorhandene Tabernakel des 18. Jh.s konnte aus Platzgründen nicht mehr aufgestellt werden und wurde durch einen in der Sakristei vorhandenen Tabernakel von 1642 (Kuppel ergänzt) ersetzt.

Sonstige Ergänzungen betreffen die beiden Schilde unterhalb der Hauptfiguren der heiligen Margaretha und Barbara (vermutlich von 1918). Bei der jetzigen Restaurierung wurde ein fehlender Bischofsstab, die beiden Strahlenkränze von Margaretha und Barbara, deren Kronen und Perlen-Ohringe (die Ohrläppchen weisen Bohrungen auf, die auf ein Vorhandensein von Ohringen zwingend hinweisen) sowie der Kelch der hl. Barbara ergänzt. Ein einzelner kleiner Engelskopf,

der sich vor der Restaurierung im Mittelteil des Auszugs befand und funktionslos geworden war, wurde am Hauptgesims über dem Kapitell angebracht und aus Symmetriegründen der Abguß eines zweiten angefertigt.

Ölgemälde: Als neues Auszugsbild konnte ein bekleideter, stehender Jesusknabe mit Kreuz (2. Hälfte 17. Jh./Friedrich Pereth?) aus Privatbesitz erworben werden; es handelt sich um ein auf ein Rechteck verkleinertes Bild (ursprünglich oval?), das in das vorhandene Oval des Auszugs durch geringfügige Ergänzungen des Hintergrundes eingefügt werden konnte.

Irrsdorf, Hochaltar der Filialkirche Mariä Himmelfahrt (1682–1684)

Das figürliche und ornamentale Schnitzwerk lieferte Meinrad Guggenbichler, die Tisch-

lerarbeiten führte Martin Mayr von Mondsee aus und die Fassung besorgte wie in Straßwalchen Matthias Wichelhamer. Die hier erhaltenen originalen Altargemälde auf Leinwand „Mariä Himmelfahrt“ und Aufsatzbild „Hl. Dreifaltigkeit“ malte Friedrich Pereth aus Salzburg. Die Jahreszahl der Fertigstellung „1684“ ist in ornamental geschnittener Form auf den Sockeln der beiden Johannesfiguren im Auszug sichtbar. Die in der Österreichischen Kunsttopographie⁴ auf Seite 63 erwähnte Jahreszahl von 1876 betrifft die damalige Restaurierung; sie war zu Beginn der Restaurierung 1984 nicht mehr vorhanden.

Als weitere Werke schuf Guggenbichler für diese Kirche zwei Seitenaltäre 1689–1691, Kanzel 1690, Oratorienfenster 1691, Pietà 1703 und Leonhard-Altar 1714.



Die letzten Restaurierungen betrafen 1876 eine gründliche Innenrenovierung mit kompletter Überfassung der Ausstattung im Sinne der Zeit: gelblich-grünliche Marmorierung der Altäre in Ölfarbe, bunt naturalistische Fassung sämtlicher figuralen Elemente, Zurückdrängen der Vergoldungen, reich ornamentierte Brokatmalerei aller Draperien (siehe Detailaufnahmen bei H. Decker¹, Abb. 24, 25, 27). 1928/1929 renovierte Josef Watzinger, Salzburg, die gesamte Kirche mit Ausbesserungen an den Altären, und nochmals 1954/1957 hat dieselbe Firma den Altar überarbeitet (Entfernung der Brokatmalerei, beim Altargehäuse wurde die helle Marmorierung von 1876 überschleift und schwarz überfaßt).

Restaurierung 1984–1988

Von der Ausstattung der Kirche greife ich die Hochaltar-Restaurierung heraus. Von den drei hier behandelten Altären Guggenbichlers hat dieser Altar, den der Bildhauer 35-jährig schuf, trotz eines gewissen Substanzverlustes den größten Originalbestand an Vergoldungen, Inkarnaten und Lüsterfassungen bewahrt.

Bei der Restaurierung von 1954 wurde in der Predella-Zone mit der Freilegung begonnen, auf Grund des schlechten Resultates in diesem Bereich hat man diese jedoch nicht nach oben fortgesetzt. Probefreilegungen an den Inkarnaten, Lüsterfassungen sowie an den noch vorhandenen Ölvergoldungen bzw. -versilberungen zu Beginn der Restaurierung 1984 im oberen Aufbau ergaben, daß größtenteils die sehr schöne Fassung von Matthias Wichelhamer erhalten war, so daß der Entschluß gefaßt wurde, den Gesamtbestand freizulegen. Am Figurenbestand wiesen die Vergoldungen Schäden auf, die durchwegs auf Abblätterungen des Kreidegrundes diverser Ausbesserungen zurückzuführen waren. Selbst bei den prächtigen plastischen Borten der Rauchmäntel der beiden Bischöfe Martin und Wolfgang konnte unter der Grundierung von 1876 in aufwendiger Arbeit die Originalfassung mechanisch freigelegt werden. Somit präsentieren sich nicht nur die beiden Hauptfiguren, sondern alle Figuren des Altares wieder in restaurierter Originalfassung. Die Übermalungen des Auszugsbildes von Pereth aus dem Jahr 1876 wurden wegen des ruinösen Zustandes des Originale belassen.

Michaelbeuern, Hochaltar der Stiftskirche hl. Michael (1691/1692)

Zu den Schnitzwerken von Meinrad Guggenbichler führten die Tischler Georg Wendtner und Matthias Steindl aus Mattsee die Architektur aus und lieferte Johann Martin Schaumberger aus Salzburg die Fassung. Das Altarbild „Auferstehung Christi“ und das Aufsatzbild „Hl. Michael“ malte Johann Michael Rottmayr aus Laufen/Sbg. statt der ursprünglich durch Schaumberger geplanten Ausführung.

Zu den Restaurierungen von 1750, 1847 und 1928 siehe die von Ronald Gobiet gesammelten Quellen in diesem Band. Diese werden durch Restaurierinschriften ergänzt, die sich auf der Rückseite des Predellen-Wappens von Abt Aemilian Sengmüller (1676–1696) befinden: „Franz Xaver Gottein Vergolder gebürtig von Hällein [sic!] / Renovirt [sic!] 1847; Anton Aufdermauer von Ingenbohl/ Kanton Schwyz, Vergolder; Josef Watzinger Salzburg Renov. 1928“.

Die Renovierung von 1847 war aller Wahrscheinlichkeit nach, bedingt durch den schlechten Erhaltungszustand der Vergoldungen, sehr umfangreich und gründlich. Sämtliche Vergoldungen und Versilberungen der Figuren und Ornamente wurden dick übergründet und neu vergoldet bzw. versilbert. Die Matt- und Glanzvergoldungen sowie die Versilberungen wurden sehr solide ausgeführt, wenn auch die Feinheit der Schnitzerei durch die dicke Kreideübergründung beeinträchtigt wurde und an Schärfe verloren hat. Die Inkarnate sind im Zuge dieser Renovierung als Ölfassung neu ausgeführt worden, das Schwarz des Altargehäuses wurde beibehalten und schwarz übergangen. Bei den 1928 von Josef Watzinger, Salzburg, gesetzten Maßnahmen scheint es sich hauptsächlich um eine Reinigung und um Ausbesserungen der Vergoldungen gehandelt zu haben. Aus dieser Zeit dürften auch Renovierungen im Bereich der seitlichen Durchgänge stammen: die Öl-,versilberungen“ (Aluminium) des Gewölks und Öl-,vergoldungen“ (Schlagmetall) bei den Fruchtgirlanden der Durchgangsöffnungen. Die stark nachgedunkelten Retuschen am Hauptbild datieren ebenfalls von 1928.

Der zwischen 1941 und 1950 erfolgte große Eingriff mit der Freilegung der Deckenmalerei von 1622 auf dem Gewölbe über dem Hochaltar bedingte zwangsläufig auch eine Reinigung des Altares selbst. Trotzdem fand sich bei der Einrüstung des Hochaltars 1997 auf der Altarrückseite noch eine beachtliche Menge Bauschutt.

Zustand der Schnitzteile: Das Altargehäuse aus Nadelholz zeigte sehr geringen Wurmbefall. Gesimsteile waren zum Teil lose oder fehlten (z. B. der oberste linke Giebel: siehe Dokumentation Michaelbeuern⁴, Farbtafel IX, links oben). Starke Verschmutzungen (Staub, Ruß) betrafen den gesamten Altaraufbau und seine Skulpturen.

Die Ornamente aus Lindenholz haben Anobienbefall und Substanzverluste (z. B. am Laubwerk) durch mechanische Einwirkung, Abblätterungen an den Vergoldungen und Beschädigungen durch Reinigung mit feuchten Putztüchern im unteren Bereich teilweise bis auf den Kreidegrund.

Die Figuren aus Lindenholz zeigen Wurmfraß, ungründierte Partien der Rückseite teilweise starken Befall. Formverluste der Schnitzereien betrafen viele Details (z. B. waren bei den vier Kirchenlehrern des Tabernakels insgesamt nur zwölf Finger vorhanden!).

Das vom 42-jährigen Meinrad Guggenbichler angebotene und ausgeführte (?) figurale Konzept stimmt – bis auf das Fehlen von vier sitzenden Tabernakel-Engeln (ein Schuh hoch) – zur Gänze mit dem erhaltenen Bestand überein. Die mit acht Schuh angegebene Größe der Bischöfe ist mit 2,35 m ziemlich korrekt eingehalten (Maßangaben siehe Dokumentation Michaelbeuern⁵, S. 175).

Zustand der Fassungen: Von den drei beschriebenen Altären hat der Hochaltar von Michaelbeuern als einziger seine ursprüngliche Schwarzfassung über die Jahrhunderte beibehalten, wie der seinerzeitige Auftrag an den Faßmaler für „ainem schön schwarz glanz- oder spiegelten Grund“ lautete (siehe Kunsttopographie³, S. 482). Die Inkarnatfassungen von 1847 sind größtenteils stabil, die bestehenden Vergoldungen von 1847 ebenso. Gemälde: Die beiden Rottmayr-Gemälde (Öl auf Leinwand) hatten mit Ausnahme von stark nachgedunkelten Retuschen und starken Verschmutzungen keine flächigen Übermalungen, waren jedoch sehr locker aufgespannt. Die Leinwand des Hochaltarbildes war durch das Fehlen der ursprünglich vorhandenen hölzernen Rückwand und durch die Nutzung der rückseitigen Altarnische als Stauraum an mehreren Stellen ausgebeult.

Restaurierung 1997–1999

Nach der photographischen Dokumentation begann die Demontage sämtlicher Figuren und Ornamente; diese wurden vor Ort entstaubt und gereinigt. In der Werkstätte wurden verwurmete Teile gefestigt und fehlende Teile bildhauerisch ergänzt. Nachdem die Übergründung, Neuvergoldung und Fassung von 1847 in verhältnismäßig gutem Zustand war, stand es außer Frage, diesen auch zu restaurieren.

Bei den Vergoldungen wurden alle zum Abblättern neigenden Ränder mit warmem Vergolderleim gesichert. Für Ergänzungen von Verlusten hat man in der traditionellen Technik nachvergoldet: Leim, Steinkreide, Kreidegrund bis zur Erreichung des Niveaus von 1847 mehrmals beschichtet (es handelte sich durchwegs um Stellen mit Verlust bis auf das blanke Holz).

Beim Kreidegrund-Aufbau wurde darauf geachtet, daß die Leimung für die Ausbesserungen etwas schwächer war als beim umgebenden Original. Nach kantenreinem Abarbeiten des Kreidegrundes sind die Fehlstellen als Polimentvergoldung ausgeführt worden. Dabei wurde sowohl der Poliment-Ton als auch der neue Echt-Gold-Ton dem Bestand entsprechend gewählt. Alle Vergoldungen wurden nach der Reinigung mit Achat vorsichtig poliert und somit wieder eine Verdichtung der Oberfläche erzielt, die für die weitere Haltbarkeit – der Erfahrung nach – nicht unwesentlich ist und auch der ursprünglichen künstlerischen Absicht näherkommt.

Das Anpassen der vielen großen und unzähligen kleinen Ausbesserungen der Vergoldung durch entsprechendes Dazupolieren bedarf dann keiner zusätzlichen Manipulation. Kleinstschäden wurden mit Aquarellfarbe eingestimmt. Im unteren Bereich des Altares, wo hauptsächlich Neuvergoldungen wegen der Verputzungen notwendig geworden waren (wie bei den Säulenbasen, dem Tabernakel etc.), beugt ein Schutzüberzug mit hellem Schellack künftigen Beschädigungen durch Putzaktivitäten etwas vor.

Das große Gewölbe über den beiden seitlichen Durchgängen, das 1928 mit Aluminium auf Mixtion überarbeitet worden war, konnte freigelegt und die Schäden an den oxydierten Versilberungen von 1847 ergänzt werden. Ebenso sind alle Schlagmetall-Ausbesserungen auf zerstörten Untergründen neu aufgebaut und vergoldet worden.

Die Inkarnatfassungen des 19. Jh.s wurden gereinigt und ausgebessert. Lediglich bei den beiden Hauptfiguren der heiligen Rupert und Ulrich, bei denen die Gesichtsfassungen von 1847 sehr lädiert waren, konnte die Originalfassung von J. M. Schaumberger freigelegt und retuschiert werden. Die Teillasuren des 19. Jh.s bei den Engelsflügeln wurden belassen.

Die beiden Gemälde des Hochaltars wurden abgespannt, gereinigt, Retuschen und Überkittungen entfernt, kantenrein gekittet, aufgespannt, retuschiert und gefirnißt. Die fehlende Verbretzung hinter dem Hochaltarbild wurde in der ursprünglichen Form wieder ausgeführt und somit künftigen mechanischen Beschädigungen vorgebeugt.

Anmerkungen:

(1) Heinrich Decker, *Meinrad Guggenbichler*, Wien 1949.

(2) *Holzbestimmungen durch Ing. W. Serenitschy*, Wien.

(3) *Laborbericht vom 16. März 1994 von Dr. Hubert Paschinger, BDA-Labor*, Wien.

(4) Paul Buberl und Franz Martin, *Die Denkmale des Politischen Bezirkes Salzburg, Österreichische Kunsttopographie, Band X*, Wien 1913.

(5) *Dokumentation Michaelbeuern 1985*: Pfr. Walter Brugger, *Der Hochaltar von Michaelbeuern – ein Glanzstück des österreichischen Barocks*, S. 173 ff. In: *Benediktinerabtei Michaelbeuern, Eine Dokumentation anlässlich der Eröffnung und Weihe der neu adaptierten Räume für Internat, Schule und Bildungsarbeit*, Michaelbeuern 1985.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Josef Ghezzi
Untersbergstraße 8b
A-5020 Salzburg